

Kommentare von ZEIT-LeserInnen
zum Artikel von Jörg Lau aus der ZEIT vom 29.06.2006 Rubrik LEBEN

HansBruegelmann - „Die EU-Kultusminister warnen: Noten können die Entwicklung ihrer Kinder gefährden!“

Eine Replik auf Jörg Lau „Kinder wollen Noten“

von Hans Brügelmann, Universität Siegen (03.07.2006 22:23:51)

Aus den Aussagen von ein paar informell befragten Schülern folgert Lau: „Kinder wollen Noten“ – und darf diese Pauschalisierung mit Großfoto und Text prominent über zwei Seiten im LEBEN aufmachen (vgl. DIE ZEIT Nr. 27 v. 29.6.2006). Ganze 14 Zeilen davon sind dem Bezug auf eine Expertise gewidmet, in der unsere Arbeitsgruppe im Auftrag des Grundschulverbands den aktuellen Forschungsstand umfassend und differenziert aufgearbeitet hat. Mehrere hundert Studien sind für dieses Gutachten zusammengetragen, ausgewertet und interpretiert worden. Doch die persönlichen Erfahrungen eines Einzelnen scheinen der ZEIT hier wichtiger.

Nach PISA zeigte sich die aufgeklärte Öffentlichkeit einig: Es ist ein Skandal, dass das deutsche Schulsystem ein Viertel seiner Schüler ohne zureichende Basiskompetenzen ins Leben entlässt. Betroffen sind vor allem Kinder aus den unteren sozialen Schichten und aus Migrantenfamilien. Mehr als ein Drittel aller 15-jährigen SchülerInnen hat im Laufe ihrer Schulzeit die demütigende Erfahrung von Zurückstellung und Sitzenbleiben erlebt. Die Folgen belegt erneut eine gerade veröffentlichte Befragung der Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Uni Köln: Nach der Angst, ihre Eltern zu verlieren, rangiert unter Jugendlichen die Furcht, in der Schule schlechte Leistungen zu erbringen, an zweiter Stelle.

Und da kommt der Akademiker Jörg Lau und erzählt in der ZEIT, dass ihn seine schlechte Mathenote nicht gekränkt habe. Darf man mit persönlichen Zufallserfahrungen in so einer wichtigen Frage Stimmung machen? Laus Tochter gar atmet auf, dass sie endlich Noten bekommt, „weil man dann endlich weiß, wie gut man ist“. Wie „gut“? Genau das ist nämlich das Fatale: Bewertungen kleiner Leistungsausschnitte werden in unserer Schule zu Urteilen über den ganzen Menschen, heben ihn empor oder – so die Kehrseite der Medaille - stoßen ihn hinab.

Kinder wollen wissen, wo sie stehen, schreibt Lau. So weit, so gut, nur: Eine „3“ in Deutsch sagt dem Schüler nicht, was er kann. Sie sagt ihm allenfalls, ob er mehr oder weniger kann als seine Klassenkameraden. Aber offen bleibt, ob er „besser“ ist als andere, weil er in geübten Diktaten nur wenige, aber in freien Texten aber viele Rechtschreibfehler hat, ob er flüssig vorlesen kann, aber Informationen aus Sachtexten nur ungenügend versteht. In der Note verdunstet die Vielfalt des individuellen Leistungsspektrums, der Rest kommt in eine Schublade. Aber auch deren Etikett kann täuschen.

Gerade lese ich in einer Fallstudie unseres Projekts "Lernbiografien im schulischen und außerschulischen Kontext", dass die 13-jährige Billy in Mathematik zwischen „3“ und „5“ steht, nachdem sie bei der Lehrerin davor jahrelang eine „1“ hatte. Weiß Billy dank der Noten tatsächlich, wo sie „wirklich steht“? Und was ist beim Klassenwechsel von Marc? Eben noch bekam er in seiner leistungsstarken Klasse eine „4“, da steigt er nach dem Umzug der Familie auf eine „2“. Weil er jetzt mehr kann?

Verschiedene Lehrer, wie viele Studien zeigen, bewerten nach unterschiedlichen Kriterien, haben unterschiedliche Maßstäbe. In Mathematik beispielsweise ist für den einen der Lösungsweg wichtig, für den anderen zählt nur das richtige Ergebnis. Gibt man dieselben Arbeiten einer größeren Zahl von LehrerInnen zur Bewertung, streuen die Noten über die ganze Skala von „1“ bis „5“ oder gar bis zur „6“. Und das nicht nur im Aufsatz, sondern auch in Rechtschreibung und in Mathematik. Auch für Merkmale der Person wie soziale Herkunft und ethnische Zugehörigkeit, wie Geschlecht und Sprachgewandtheit lassen sich systematische Verzerrungen nachweisen.

Jörg Lau hat Recht: Verbale Beurteilungen sind nicht objektiver. Aber sie beanspruchen dies auch nicht und sie machen die Subjektivität des Lehrerurteils durchsichtig und diskutierbar. Natürlich ist es nicht damit getan Ziffern durch Wörter zu ersetzen, und leider trifft Laus Karikatur der wechselseitigen Übersetzung von Noten in Textbausteine und umgekehrt eine immer wieder zu beobachtende Praxis in den Schulen. Unser Gutachten spricht dieses Problem sehr deutlich an und macht Vorschläge zu seiner Überwindung. Die Chance von Berichten liegt aber darin, dass sie können, was mit Noten nicht gelingen kann: Konkret beschreiben und damit erkennbar machen, wo genau die Stärken und Schwächen in einem Lernbereich liegen, und - nicht minder wichtig -, wie die Leistungen sich entwickeln, d. h. was der einzelne Schüler dazugelernt hat und was seine nächsten Lernaufgaben sind.

Lau und seine Eltern haben seine schlechten Noten als Hinweis auf „Schwächen und Faulheiten“ gelesen, die „mit etwas gutem Willen und Disziplin“ beseitigt werden konnten. Wir haben in mehreren Untersuchungen feststellen müssen, dass Kinder mit Erfahrungs- und Kompetenzunterschieden von drei bis vier Entwicklungsjahren in die Grundschule kommen. Dieser Abstand bleibt über die Schulzeit hinweg erhalten – nicht weil Kinder, die schlechte Noten bekommen, nichts tun, sondern weil die anderen ebenfalls dazulernen. „Karawaneneffekt“ haben wir diesen im Grunde erfreulichen Tatbestand genannt: Alle Kinder lernen dazu, aber wer als erster ins Rennen gegangen ist, kommt häufig auch als erster im Ziel an. Und da soll man vergleichend bewerten? Leistung ist doch wohl, was der Einzelne aus seinen Möglichkeiten gemacht hat. Der Zuwachs an Können und Wissen ist zu würdigen, wenn wir Leistung anerkennen wollen, wie Lau zu Recht fordert.

Wohlgemerkt: wir reden nicht über Sportler, die sich bei deutschen Meisterschaften oder bei olympischen Spielen vergleichen, weil sie sich in ihren ganz besonderen Begabungen und Fähigkeiten aneinander messen wollen – und dies freiwillig. Wir reden auch nicht von der Ausbildung für einen Beruf, in der es darum geht, Dritte vor den Unzulänglichkeiten eines inkompetenten Handwerkers oder Arztes zu schützen. Wir sprechen über die allgemeinbildende Schulen, in die die Kinder in einer besonders verletzlichen Phase ihrer Entwicklung gehen müssen. Statt ein Viertel von ihnen als Versager abzustempeln, sollten wir sie für ihr zukünftiges Leben stark machen.

Wie aber muss sich ein Schüler fühlen, der lernt und lernt, dadurch mehr und mehr kann, aber immer nur gesagt bekommt: Die anderen sind „besser“ als du. „Noten gefährden die Entwicklung ihres Kindes“, zitiert Lau unsere Anspielung auf die Warnung der EU-Gesundheitsminister. Dies hat nichts mit Gutmenschenheit oder Kuschelpädagogik zu tun. Unsere Gesellschaft kann es sich einfach nicht leisten, alle diejenigen mit 5en und 6en abzumeiern, die wegen geringerer Begabung oder einer Behinderung, wegen fehlender Förderung durch die Eltern oder wegen misslicher Zufälle in ihrer Bildungsbiographie ihre Schullaufbahn mit dem Handicap eines mehrjährigen Rückstands starten.

Kinder brauchen und wollen Noten? Warum kommen dann andere Länder, die bei PISA, TIMSS und IGLU sogar erfolgreicher waren als Deutschland, viele Schuljahre ohne Noten aus? Und warum gibt es dort keinen Aufstand! Wollen Schüler und ihre Eltern dort nicht wissen, „wie gut sie sind?“. Meine Gegenthese: In Deutschland brauchen wir die Verrechenbarkeit von Ziffernnoten, weil wir Kinder ständig aussortieren: Zurückstellung am Schulanfang; Sitzenbleiben; Überweisung in die Sonderschule für „Lernbehinderte“; Aufteilung auf die Schularten der Sekundarstufe. Wenn ständig solche Schicksalsentscheidungen drohen, will man natürlich möglichst frühzeitig wissen, wie die Ampel an der nächsten Kreuzung stehen wird. Und dann bleibt Lehrern natürlich nichts anderes übrig, als in ihren Verbalgutachten die Ziffern der Fahrspuren sprachlich zu umschreiben. Wie anders wollen sie später solche tief greifenden Entscheidungen vor Schülern und Eltern rechtfertigen?

Doch weil die Auslesefunktion der Schule so tief im Denken aller verankert ist, scheint es kaum jemanden zu interessieren, wie sicher Noten die Leistungen der Schüler und ihre voraussichtliche Entwicklung wirklich erfassen. Dabei zeigt nicht nur PISA, dass sich die Leistungsverteilungen von Gymnasium-, Real- und Hauptschule breit überlappen. Auch Tests erlauben keine verlässlicheren Prognosen. Deshalb wurden zum Beispiel die Schulreifetests schon vor Jahren abgeschafft. Zwar war für Kinder, die als „nicht schulreif“ diagnostiziert wurden, das Risiko größer, in der Grundschule Schwierigkeiten zu bekommen, als für „schulreife“. Aber die große Mehrheit von ihnen war erfolgreich, wenn sie trotz des negativen Testurteils eingeschult wurden. Testwerte und Ziffernnoten täuschen eine diagnostische Scheinpräzision vor, die ihren Kredit weit überziehen. Vor allem bei der Entscheidung über Einzelfälle. Noch schlimmer: Kinder mit vergleichbaren Voraussetzungen entwickeln sich in der Regel besser, wenn sie nicht zurückgestellt, sondern eingeschult werden, wenn sie nicht wiederholen müssen, sondern versetzt werden, wenn sie in der Regelschule bleiben statt auf die Sonderschule zu gehen und wenn sie eine höhere Schulform in der Sekundarstufe besuchen dürfen. So werden Noten zur selffulfilling prophecy. Nicht nur wegen des Pygmalion-Effekts, also der Steigerung oder Dämpfung der Leistungszuversicht durch externe Rückmeldungen, sondern auch wegen der hohen Bedeutung der äußeren Lernbedingungen. Zukünftiger Schul- und Lebenserfolg ist eben nicht aus aktuellen Leistungen berechenbar.

Man sollte aber auch über die Wirkung der „harten Währung“ Noten auf die Begabten und sozial Begünstigten nachdenken. Dazu gibt es ebenfalls empirische Studien, deren Ergebnisse nachdenklich stimmen müssen. Ein Lernen aus Interesse an der Sache leidet nicht nur unter der Bestrafung durch schlechte Noten. Es lässt auch nach, wenn die Abhängigkeit von externen Belohnungen überhand nimmt. Sicher: Menschen lernen auch, wenn jemand sie mit Zuckerbrot und Peitsche dazu antreibt. Aber dieser Antreiber kann nicht ein Leben lang neben dem Anzutreibenden stehen. Und er soll es auch nicht. Schule ist nicht nur der Ort, an dem Wissen und Können vermittelt werden sollen, sie ist auch der Raum, in dem sich die individuelle Persönlichkeit und soziales Verhalten entwickeln. Nur wenn Selbstständigkeit gefordert und ermöglicht wird, können Kinder lernen, selbstständig zu werden.

Darum haben wir in unserem Gutachten deutlich gemacht, dass die Kontroverse Noten- vs. Berichtszeugnisse nur die Spitze des Eisbergs ist. Es geht vor allem um das Verhältnis von Fremd- und Selbstbeurteilung. Schule muss die Fähigkeit fördern, aus realistischer Selbsteinschätzung Folgerungen für die Entwicklung des eigenen Könnens zu ziehen. „Pädagogische Leistungskultur“ nennt der Grundschulverband diesen Anspruch an eine gute Schule (vgl. DIE ZEIT Nr. 50 v. 8.12.2005). Die hierarchische Schule der Kaiserzeit passt nicht mehr in eine demokratische Gesellschaft. Sie ist politisch überholt. Und sie lebt von

Annahmen über „Begabung“, „Leistung“ und ihre Erfassung, die sich wissenschaftlich längst nicht mehr halten lassen. In der Fachwelt ist dies seit mehr als 40 Jahren bekannt – und zwischenzeitlich immer wieder bestätigt worden, wie unsere Expertise zeigt.

Kleine Ergänzung peterwolfram - Peter Wolfram (04.07.2006 12:37:33)

Der Erwiderung von Herrn Brügelmann stimme ich voll zu und ergänze seine Ausführungen. In eigenen Untersuchungen, die schon viele Jahre zurückliegen, habe ich festgestellt, dass im üblichen Unterricht mit Notengebung die Differenz zwischen leistungsstarken und leistungsschwachen Schülern sich nicht nur nicht verkleinert, sondern vergrößert. Das liegt daran, dass es den leistungsschwachen Schülern nicht gelingt, ihr Lernhandeln selbst zu steuern. Deshalb führen sie Ersatzhandlungen aus, etwa Auswendiglernen. Das führt dazu, dass sie bezüglich der Handlungssteuerung immer inkompetenter werden. Diese Mechanismen, die durch Noten gefördert werden, sind zu überwinden. Lernen muss durch Kooperation von Lehrer und Schüler erfolgen, das häufig anzutreffende Gegeneinander ist mit der gegenwärtigen Notenpraxis nicht erreichbar.

Zirkelschluss NeuLeerer - (05.07.2006 22:10:39)

Kinder wollen keine Noten; sie wollen ihre Fähigkeiten eingeschätzt wissen. Laus Tochter sagt: »Weil man dann endlich weiß, wie gut man ist.« Wenn sie das vorher nicht wusste, stimmt irgendwas anderes nicht. "Schwammige Formulierungen" sind freilich auch nicht besser. Kinder sind gut und fühlen sich gut, wenn sie nachweislich verstanden haben, wie die Photosynthese oder was auch immer funktioniert. Eine gute Note dafür zu bekommen, schadet erst einmal nicht. Meine Erfahrung ist jedoch, dass es sich im Laufe der Jahre verkehrt: Ich bin gut, denn ich stehe 2,3.

Dass der Vergleich mit anderen (wozu eigentlich?) auch so gut möglich ist, sagt Lau selbst. Sein Klassenkamerad hatte einfach mehr Talent, sicher auch mehr Interesse. Auch ohne Benotung bemerkte er den sicheren "Höhenflug" in die Differentialrechnung des anderen. "Eltern und Kinder wollen Noten, weil sie den Unsinn der codierten Sprache satt haben" Was zum Henker ist denn die Ziffer 1 anderes als eine codierte Sprache? Die Forderung kann doch dann nur heißen: Beurteilt die Kinder gerecht, sagt ihnen, was sie können, belohnt ihre Mühe und helft ihnen, Fehler zu erkennen und zu vermeiden.

In Einem gebe ich Jörg Lau vollkommen Recht: "Der Fehler steckt im System." Allerdings. Und wenn das System Trickserei belohnt, die Inhaber und Erben der herrschenden Kaste Leistungsträger nennt und freie Geister als Störenfriede ansieht; wenn das System meint, Ergebnisse kreativen Denkens kann man genau so bewerten wie die Qualität einer Rolle Dachpappe - dann allerdings: Weiter so!

Schubladendenken marius119 (05.07.2006 14:02:07)

Einfache Lösungen für komplizierte Sachverhalte: Das ist offenbar der Trend der ZEIT. Sechs Schubladen stehen zur Verfügung, jedes Schulkind wird in eine gesteckt. Super! Außerdem spart das dem Redakteur die Mühe, ein Berichtszeugnis zu lesen. Aber vielleicht wäre damit die Zeit besser genutzt als mit dem Schreiben kompetenzarmer Artikel.

Und: Auch in Klassen mit Berichtszeugnis gibt es Lernkontrollen und Klassenarbeiten, deren Ergebnisse Kinder und Eltern vergleichen können - und dies auch tun

zeugnisse auch für die Zeit Andrea Teupke, Publik-Forum (04.07.2006 15:40:52)

Noten bringen Spaß und steigern die Leistungsfreude? Ganz zweifellos, und deshalb empfehle ich Ihnen, Ihre Blattkritik ab sofort durch Ziffernnoten zu ersetzen. Zensiert werden nicht nur sämtliche Artikel – wobei die Skala von 1 bis 6 möglichst vollständig ausgeschöpft werden sollte – sondern auch mündliche Beiträge in der Redaktionskonferenz. Zweimal im Jahr erhalten alle Redakteure ein Zeugnis. Wie Jörg Lau dankenswerterweise nachweist, wird

dieser objektive Leistungsvergleich sowohl die Motivation Ihrer Mitarbeiter als auch die Qualität Ihrer Artikel nachhaltig verbessern. Endlich weiß jeder, wie gut er ist und woran er noch arbeiten muss! Zur Verbesserung des Betriebsklimas kann in einem weiteren Schritt die Einführung von Kopfnoten (Ordnung, Pünktlichkeit, Mitarbeit und Benehmen) erfolgen. Ich freue mich schon auf die erste Ausgabe der „Zeit“, die unter diesen Bedingungen entsteht.

4 minus CRUrban - (04.07.2006 17:26:11)

Der Artikel erhält von mir eine 4 minus.

Damit fängt das Problem an: schwungvoll geschrieben (etwa eine 2), mit persönlichen Eindrücken gespickt (auch eine 2) aber wenig allgemeingültig (eine 4 bis 5), wenig belegt (eine glatte 5) und furchtbar einseitig (eine 5).

Da hat einer wegen der Noten gelernt, aber den eigentlichen Sinn außer Acht gelassen! Eine reduzierte Welt ist einfacher.

Kinder wollen Noten Prof. Dr. Hans Wocken (04.07.2006 17:44:19)

Ein alternativer Vorschlag zu dem Titelbild: Zeigen Sie einen Schüler mit einer 5 oder einer 6 auf dem T-Shirt. Darunter dann der Satz: "Ich will Noten!"

Meinungsmache alpha - (03.07.2006 16:02:42)

Ja, Herr Lau, auch ich habe als Kind gern Noten bekommen. Weil sie bei mir wie auch bei Ihnen und Ihrer Tochter bis auf wenige Ausnahmen gut waren, weil auch ich Eltern hatte, die selbst bei Fünfern Verständnis zeigten und weil auch ich in einem Schulsystem aufgewachsen bin, in dem gute Noten nun mal das einzig wertvolle sind. Was die ersten beiden Punkte angeht, stellen wir drei allerdings nicht gerade eine repräsentative Stichprobe dar.

Begriffe wie Lerntagebuch, Lese-Ausweis und Mathe-Pass scheinen Sie schon gehört zu haben, dennoch tun Sie im restlichen Artikel so, als forderte die GEW ausschließlich schriftliche Beurteilungen in Akademiker-Deutsch. Sie argumentieren für die Wichtigkeit der Ziffern-Noten, wenn es um den Schulwechsel geht und ignorieren dabei, dass die Fürsprecher der Notenabschaffung in den seltensten Fällen das dreigliedrige Schulsystem erhalten wollen. Umfassenden wissenschaftlichen Studien und den Erfahrungen von Vorzeigeschulen wie der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden und Vorzeigeländern wie Schweden stellen Sie Ihre eigene kleine Biographie gegenüber und sprechen dabei noch von Objektivität.

Zu allem Überfluss erwähnen Sie dann noch ein Computerprogramm, als würde dessen bloße Existenz beweisen, dass alle ausformulierten Zeugnisse auf diese Art verfasst würden. Auch ein Würfel geht von eins bis sechs und soll bei der Notenvergabe schon eingesetzt worden sein.

Wäre ihr Artikel als Kommentar deklariert gewesen, hätte ich gut damit leben können. So handelt es sich aber um bloße Meinungsmache ohne Fundament, verschleiert hinter dem guten Ruf der ZEIT und gehobenem Schreibstil. Sehr Schade.

Gute Noten für was? Bartholmess - (03.07.2006 10:39:01)

Meine Tochter hat seit Beginn der 1. Klasse Noten bekommen. Nun ist mein Kind mit Voraussetzungen gesegnet, die es ihr in den mittlerweile fünf Schuljahren äußerst leicht machten, in der Regel sehr gute Noten zu bekommen.

Meine Frage an den Verfasser des Beitrages gerichtet lautet: "Und was hat sie nun davon?" Weil man in der Schule ja sehr früh lernt, sich nur noch für Noten anzustrengen (was nachgewiesen, keine besonders nachhaltige Form des Lernens ist), ist die Anstrengungsbereitschaft meiner Tochter mittlerweile sehr gering. Wozu auch, wenn man doch eh eine gute Note bekommt. Und das Lehrer in höheren Klassen beklagen, dass die Wahrnehmung einer zurück gegebenen, mit - hoffentlich - viel Engagement geschriebenen

und korrigierten Arbeit die Kinder und Eltern in der Regel mit der Sichtung der Note endet, finde ich für meine Kinder auch keine erstrebenswerte Aussicht. Dass Kinder, die in einer Gesellschaft aufwachsen, die sich nur an äußerlich meßbaren Erfolgen orientiert, Fehler statt als Ausgang von Entwicklung als zu vermeidendes Übel hinstellt und in der Reaktion auf konstruktive Kritik nach wie vor in Rechtfertigung, Verteidigung oder Angriff endet, sehr früh auf diese Form der Bewertung warten lässt, da sie ja die einzige scheint, die zählt, lässt mich nicht unbedingt optimistischer in die Zukunft schauen.

Gelesen? HansBruegelmann - ... (03.07.2006 07:09:40)

Haben Sie das Gutachten, das Sie in zwei Sätzen nebenher erwähnen, überhaupt gelesen, Herr Lau? Ich kann daaneer nur zustimmen: Zufallsbeobachtungen können repräsentative Studien nicht ersetzen. Und vielleicht denken Sie auch mal an Schüler, die nicht nur in einem Fach, sondern generell Probleme mit schulischen Anforderungen haben)

beispielhaft !!!! daanae - (02.07.2006 22:19:49)

Dieser Artikel zeigt in anschaulicher Weise die (langfristig)Talent-tötende Wirkung von Schulnoten : Zweifellos gut und richtig geschrieben, jedoch inhaltlich angepasst und an stammtischschlaunen Statements orientiert. Kinder werden zu Individuen, indem man ihnen zutraut, zumutet und sie darin unterstützt, sich selbst am besten und vor allem differenziert einschätzen zu können, nicht anhand einer Ziffer oder im Vergleich zu anderen. Und eben das leisten Schulnoten nicht. Meine Tochter lernt ihre gesamte Grundschulzeit ohne Noten. Sie konnte ein Vierteljahr nach Einschulung fließend lesen und erschließt sich seitdem selbstständig, hungrig ihr "Weltwissen", hält in der 2. Klasse Referate über "Erste Hilfe" und "Ägyptische Geschichte" und läßt ihre MitschülerInnen kollegial und mit Lust an ihrem Wissenserwerb teilhaben.

Herr Lau, Sie demonstrieren einleuchtend, daß Schulnoten wohl für Eltern wichtig sind, die sowieso der Ansicht sind, daß es "Ihnen ja auch nicht geschadet habe" seien es die Schulnoten oder die unverzichtbare Ohrfeige.

Im Übrigen würde mich interessieren, ob Sie auch sonst die Befindlichkeiten Ihrer Tochter zum Maßstab Ihrer Bewertung und Ihres Handelns machen. Möglicherweise findet sie es toll, bei Rot über die Straße zu gehen und Sie ignorieren galant wissenschaftliche Studien, die zeigen, daß dies mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zu Entwicklungsschäden bei Kindern führt.

Keine Schulnoten kb26919 - (29.06.2006 21:27:56)

...ich hatte eher an faule Lehrer gedacht,denn ohne Noten haben sie ja weniger Muehe.

Gnadenloser Wettbewerb EHaerter - (29.06.2006 16:03:08)

Weniger gute Schulleistungen sind doch nicht immer ein Zeichen für Dummheit oder Faulheit. Es gibt hochsensible und intelligente Kinder, denen es im täglichen Schul-Horror einfach nicht möglich ist, gute Leistungen zu bringen. Zumindest diesen erspart man mit den notenfreien Zeugnissen unnötige Demütigungen. Natürlich ist es für den Lehrer einfacher, eine 5 ins Zeugnis zu knallen als eine Beurteilung zu verfassen, die dem Kind gerecht wird.

Erfolg spornt an!!!! kb26919 - (29.06.2006 14:21:12)

Bei Kindern ist das nicht anders als bei Erwachsenen. Es ist unsinnig vorgaukeln zu wollen dass Zensuren fuer Leistung schaedlich sind...das Leben belohnt die Faulen auch nicht! Im Gegenteil. Allerdings ist oft das groesste Handicap fuer die schulische Leistung von Kindern das unfachige Eltern. Da spielt es keine Rolle ob die Familie Geld hat oder nicht- es gibt ja

Beispiele genug die beweisen dass man auch etwas lernen kann ohne ein dickes Scheckbuch- es mag ein bischen laenger dauern- aber es ist machbar.

gebrannte Kinder MANNOMANN - (29.06.2006 11:13:04)

Das Bild, das die GEW in der Öffentlichkeit abgibt, lässt vermuten, dass sich dort überproportional viele Menschen zusammengefunden haben, für die Schulnoten regelmäßig eine Demütigung gewesen sein müssen.